

Zum Scheitern verurteilt: Die Carnegie-Kommission in Griechenland

Adamantios Skordos

ABSTRACT

Mission Impossible: The Carnegie Commission in Greece

This paper examines the Greek attitude towards the Carnegie inquiry on the Causes and Conduct of the Balkan Wars of 1912/13. At first, the study shows that the Greek government had launched long before the setup of the Carnegie inquiry a propaganda campaign accusing mainly Bulgaria of committing terrible massacres against both combatants and civilians. Furthermore, Athens was requesting that the Great Powers allow for an investigation of the Bulgarian war crimes by an international expert commission. Nevertheless, this alleged willingness to shed light on the horrors of the Balkan Wars turned into reluctance when the Carnegie men arrived in Thessaloniki. Before the arrival in Greece, the commission had visited Belgrade where the Serbian government refused cooperation by accusing two commission members, namely Pavel Miliukov and Henry Brailsford, of being pro-Bulgarian. The Greek government as well as the Greek media followed closely how Belgrade turned down the commission and expelled it from Serbia. They did this by showing a complete understanding for the Serbian position. Thus, not surprisingly, the Greek authorities also refused to work with the Carnegie commission when its members reached Thessaloniki at the end of August 1913. Like the Serbs, the Greeks claimed that the objective criteria of the inquiry could not be guaranteed because of Miliukov's and Brailsford's pro-Bulgarian bias. The other two members, Samuel Dutton and Justin Godart, were offered individual permission to conduct research, but they both turned the offer down. The Carnegie Report, published in 1914, charged the Greek army and irregulars with war crimes and other violations of humanitarian international law. The Greek reaction was either to completely ignore the report, or, if not so, to dismiss it as a "Bulgarian pamphlet". The Greek historiography has until now showed little interest in the Carnegie commission and its report, but in the cases it has, the focus has been on the "false" ethnological data on Ottoman Macedonia being introduced into the report by the "Bulgarophile" Miliukov. On the other hand, the Macedonian historiography has in the last years "rediscovered" the Carnegie Report in writing a history of the Balkan Wars as a history of "ethnic cleansing", even "genocide" against the Macedonian people.

Die hellenophone Thessalonikier Zeitung *Makedonia* publizierte am 27. August/9. September 1913¹ auf der Titelseite einen kürzlich erschienenen Artikel der serbischen Zeitung *Pijemont* über Pavel Miljukov, das russische Mitglied der von der US-amerikanischen philanthropischen Carnegie-Stiftung ins Leben gerufenen International Commission to Inquire into the Causes and Conduct of the Balkan Wars.² Die griechische Übersetzung war mit der Überschrift „Herr Miljukov“ und mit einem einführenden Kommentar versehen, in dem die Bedeutung der serbischen öffentlichen Meinung für eine adäquate Einschätzung der Kommission hervorgehoben wurde.³ Im Einklang mit dem Originalbeitrag der *Pijemont*, in dem Miljukov als „gewissensloser Rechtsanwalt der Bulgaren“ bezeichnet wurde – so war der griechischen Übersetzung zu entnehmen –, beschimpfte die *Makedonia* ihn und seinen britischen Kollegen in der Carnegie-Kommission, Henry N. Brailsford, als „bulgarische Agenten“.⁴ Zu diesem Zeitpunkt hatte die internationale Kommission zur Untersuchung der in den beiden Balkankriegen von 1912–1913 begangenen Kriegsverbrechen Serbien und Griechenland bereits wieder verlassen, nachdem sie in beiden Ländern dieselben Reaktionen von Empörung, Verärgerung und Ablehnung hervorgerufen hatte. Nicht nur auf dem militärischen Schlachtfeld der Balkankriege, sondern auch in der Frage der Abwehr der als feindlich wahrgenommenen Carnegie-Kommission befanden sich Griechen und Serben auf derselben Seite der Front. Ziel dieses Beitrags ist, die Haltung Griechenlands gegenüber der Carnegie-Kommission erstmalig vorzustellen. Die Quellengrundlage besteht hauptsächlich aus der zeitgenössischen Berichterstattung der griechischen Presse sowie aus einschlägigen Archivalien des österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchivs. Die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn rivalisierte seit Längerem mit Russland um Einfluss in Südosteuropa und hegte ein herausragendes Interesse an den Balkankriegen.⁵ Dementsprechend berichteten ihre zahlreichen Gesandtschaften in den Balkanstaaten und in Istanbul ausführlich nach Wien, nicht nur über die militärischen Entwicklungen auf dem makedonischen Schlachtfeld und die diplomatischen Bemühungen zur Befriedung der Balkan-Region, sondern auch zu relevanten Themen, wie etwa der Carnegie-Expertenkommission und

1 Die doppelten Datumsangaben beziehen sich auf den Umstand, dass Griechenland erst 1924 vom julianischen auf den gregorianischen Kalender umstellte. Die erste Angabe entspricht der alten julianischen Zeitrechnung, die zweite dem heute überall gültigen gregorianischen Kalender.

2 Zur Entstehungsgeschichte der Kommission siehe N. Lange-Akhund, Die Interventionspolitik der Großmächte in Mazedonien vor 1914, in: J. Angelow (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg auf dem Balkan, Berlin-Brandenburg 2011, S. 13–34, S. 27–30; dies., The Two Carnegie Reports: From the Balkan Expedition of 1913 to the Albanian Trip of 1921. A comparative Approach, in: *Balkanologie. Revue d'études pluridisciplinaires* 14 (2012) H. 1–2, <http://balkanologie.revues.org/2365> (4.7.2013).

3 *Makedonia*, O k. Milioukov, 27.8.1913, S.1.

4 Ebenda.

5 Vgl. M. Mazower, *Der Balkan*, 3. Aufl., Berlin 2007, S. 178f. (zuerst London 2000); K. Clewing, Staatensystem und innerstaatliches Agieren im multiethnischen Raum: Südosteuropa im langen 19. Jahrhundert, in: Ders./O. J. Schmitt (Hrsg.), *Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart*, Regensburg 2011, S. 432–553, S. 459–485; H. Sundhaussen, *Geschichte Serbiens, 19.–21. Jahrhundert*, Wien u. a. 131f.; K. Boeckh, *Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg*, München 1996, S. 22; J. J. Sheehan, *Kontinent der Gewalt. Europas langer Weg zum Frieden*, München 2008, S. 78–81.

ihre vor Ort durchgeführten Untersuchungen zu den humanitären und ökonomischen Folgen der Balkankriege.

Balkankriege und „ethnische Säuberungen“

Trotz der gegenseitigen Schuldzuweisungen und Beteuerungen der eigenen Unschuld hatte keiner der an den beiden Balkankriegen beteiligten Staaten eine weiße Weste hinsichtlich der zahlreichen, im Laufe dieser Auseinandersetzung sowohl an Kombattanten als auch an Nichtkombattanten begangenen Verbrechen. Wie der Abschlussbericht der Carnegie-Kommission im Frühsommer 1914 konstatierte, waren alle kriegsführenden Parteien an den weitreichenden Verletzungen des Kriegsvölkerrechts in kleinerem oder größerem Ausmaß beteiligt:

[T]here is no clause in international law applicable to land war and to the treatment of the wounded which was not violated, to a greater or less extent, by all the belligerents.⁶

Die Gewaltgeschehnisse im Laufe der beiden Balkankriege werden in der neueren Forschung als Beginn einer Hochphase ethnopolitischer Gewalt in Europa gehandelt, die sich hauptsächlich durch das „neue“ Phänomen der „ethnischen Säuberung“ auszeichnete. Durch die Vertreibung „fremder“ Bevölkerungsgruppen mittels Gewaltandrohung und -anwendung verfolgten die Kriegsführenden das Ziel der ethnischen Homogenisierung von letzters erworbenem Territorium. Unter Missachtung der kürzlich zuvor verabschiedeten Haager Landkriegsordnung (1907), die Regelungen zum Schutz der Zivilbevölkerung und zum humanitären Umgang mit Kriegsgefangenen beinhaltete, begingen die an den Balkankriegen beteiligten Armeen gegeneinander Gräueltaten. Überdies zwangen sie hunderttausende von Zivilisten, ihre Heimatorte zu verlassen und sich im jeweils „eigenen“ Nationalstaat in Sicherheit zu bringen. Zu den Mitteln, die im Rahmen dieser ethischen Säuberungspolitik angewandt wurden, um die unerwünschten Bevölkerungsteile zur Flucht zu veranlassen, gehörten Plünderungen, Vergewaltigungen, Massaker, vorsätzliche Zerstörungen privaten, öffentlichen, kulturellen und religiösen Eigentums sowie die Einäscherung ganzer Dörfer.⁷ Hauptvollstrecker dieser Vertreibungsgewalt waren irreguläre Einheiten, die seit Ende des 19. Jahrhunderts im osmanischen Makedonien einen unerbittlichen Guerillakampf gegeneinander geführt und im Zuge dieser Auseinandersetzung reichlich Erfahrung auf dem Gebiet der Terrorisierung

6 D'Estournelles de Constant, Introduction, in: Report of the International Commission to Inquire into the Causes and Conduct of the Balkan Wars (= Carnegie Endowment for International Peace, 4), Washington, DC 1914, S. 13.

7 Vgl. P. Ther, Die dunkle Seite der Nationalstaaten. „Ethnischen Säuberungen“ im modernen Europa, Göttingen 2011, S. 71-80; M. Sigg, Die Balkankriege 1912/1913. Bulgarische Kriegsvölkerrechtsverletzungen im Spiegel der europäischen Kriegsberichterstattung und des Carnegie-Berichts, in: B. Chiari / G. P. Groß (Hrsg.), Am Rande Europas? Der Balkan – Raum und Bevölkerung als Wirkungsfelder militärischer Gewalt, München 2009, S. 105-119; M. Biondich, The Balkans. Revolution, War & Political Violence since 1878, Oxford 2011, S. 75-84; M. Schwartz, Ethnische „Säuberungen“ in der Moderne. Globale Wechselwirkungen nationalistischer und rassistischer Gewaltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert, München 2013, S. 298-302.

von Zivilisten gesammelt hatten.⁸ Sie wandten gegen Nichtkombattanten grausame Gewalt an, ungeachtet der Tatsache, dass besagte Haager Landkriegsordnung bereits im ersten Artikel „Milizen“ und „Freiwilligenkorps“ zu einer kämpfenden Partei ernannt und diese dadurch auch verpflichtet hatte, „bei ihren Unternehmungen die Gesetze und Gebräuche des Krieges zu beobachten“.⁹ In der Mehrheit der Fälle von Gewaltanwendung gegen Zivilisten agierten diese paramilitärischen Einheiten nicht eigenmächtig, sondern in Absprache mit den Kommandeuren der regulären Truppen und lokalen Autoritäten oder zumindest mit ihrer Duldung.¹⁰

Die konsequente Verfolgung des Ziels der ethnischen Homogenisierung umkämpfter Gebiete während der beiden Balkankriege hatte zur Folge, dass „das Ausmaß der Fluchtbewegungen [...] ebenso präzedenzlos wie die Zahl der zivilen Opfer“ war.¹¹ Im ersten Balkankrieg fiel hauptsächlich die muslimische Bevölkerung des Kosovo, Makedoniens und Thrakiens ethnischen Säuberungen zum Opfer.¹² Nachdem sie aus den von Serbien, Griechenland und Bulgarien eroberten Gebieten geflüchtet war, brachte sie sich in Istanbul und in Kleinasien in Sicherheit. Trotz dieser Fluchtwelle verloren während des Ersten Balkankriegs schätzungsweise über 200.000 Muslime durch Gewalt, Hunger oder Krankheiten ihr Leben.¹³

Der Zweite Balkankrieg begann am 29. Juni mit dem Angriff Bulgariens auf die serbischen und griechischen Verteidigungsstellungen und war bereits im August desselben Jahres mit der Niederlage des Angreifers wieder zu Ende. Trotz seiner sehr kurzen Dauer war dieser Krieg in Hinsicht auf menschliche Verluste sogar folgenreicher als die vorausgegangene Auseinandersetzung zwischen der Balkanliga und dem Osmanischen Reich. Nun gerieten hauptsächlich die Christen der umkämpften Gebiete ins Visier ethnisch motivierter Vertreibungsgewalt. Von der bulgarischen Gemeinschaft des einst multikulturellen Thessaloniki blieb z. B. nur ein sehr kleiner Teil in der Stadt, und dieser sah sich unmittelbar nach der griechischen Einnahme einem starken hellenischen Assimilierungsdruck ausgesetzt. Die Mehrheit hingegen musste entweder die Stadt auf

8 Sigg, Die Balkankriege 1912/1913, S. 107ff.; H. Sundhausen, Wie „balkanisch“ waren die „Balkankriege“ des 20. Jahrhunderts?, in: Jahrbuch für Europäische Geschichte 13 (2012), S. 3-24, S. 8-11; D. Livanios, „Conquering the Souls“: Nationalism and Greek Guerrilla Warfare in Ottoman Macedonia, 1904–1908, in: Byzantine and Modern Greek Studies 23 (1999), S. 195-221; M. R. Khan, The Ottoman Eastern Question and the Problematic Origins of Modern Ethnic Cleansing, Genocide, and Humanitarian Interventionism in Europe and the Middle East, in: H. M. Yavuz/P. Sluglett (Hrsg.), The Russo-Turkish War of 1877–1878 and the Treaty of Berlin, Salt Lake City 2011, S. 98-122.

9 Haager Landkriegsordnung, Ordnung der Gesetze und Gebräuche des Landkrieges, in: Chr. Tomuschat (Hrsg.), Völkerrecht. Textsammlung, 4. Aufl., Baden-Baden 2009, S. 446-450, S. 446.

10 B. Liebermann, Terrible Fate: Ethnic Cleansing in the Making of Modern Europe, Chicago 2006, S. 62; Biondich, The Balkans, 80f.; W. Höpken, „Blockierte Zivilisierung“? Staatsbildung, Modernisierung und ethnische Gewalt auf dem Balkan (19./20. Jahrhundert), in: Leviathan 25 (1997), S. 519-538, hier: S. 529f.

11 Ther, Die dunkle Seite der Nationalstaaten, S. 73.

12 B. Pekesen, Vertreibung und Abwanderung der Muslime vom Balkan, in: Europäische Geschichte Online, <http://ieg-ego.eu/de/threads/europa-unterwegs/ethnische-zwangsmigration/berna-pekesen-vertreibung-der-muslime-vom-balkan> (24.2.2015).

13 Ebd., S. 71. Betroffen von der Gewalt gegen Muslime während des ersten Balkankrieges waren auch zahlreiche albanische Dörfer im Kosovo und Makedonien, die von serbischen Truppen vernichtet wurden. Biondich, The Balkans, S. 80; Schwartz, Ethnische „Säuberungen“, S. 300.

bulgarischen Dampfschiffen verlassen oder wurde von den griechischen Sicherheitskräften festgenommen.¹⁴ Auch Bulgaren und Serben wandten systematisch gegeneinander Vertreibungsgewalt an. Interessanterweise griffen die christlichen Balkanstaaten bei den ethnischen Säuberungen, die sie gegeneinander vornahmen, auf die Hilfe lokaler türkischer Milizen zurück. Im Zweiten Balkankrieg beteiligte sich auch das Osmanische Reich an Gewalttaten gegen Zivilisten, durch die ethnische Säuberungsziele verfolgt wurden. Insbesondere in Ostthrakien führte die osmanische Zurückeroberung Adrianopels/Edirnes zur Vertreibung der Bulgaren aus dieser Region. Dabei bekam man von der lokalen griechischen Bevölkerung Unterstützung.¹⁵ Paul Mojzes zufolge waren die ethnischen Säuberungen während der beiden Balkankriege dermaßen exzessiv, dass man sie unter Berufung auf die heutige Genozid-Definition der UN sowie die einschlägige Rechtsprechung des internationalen Jugoslawien-Tribunals als genozidale Verbrechen einstufen könne.¹⁶ Der Abschlussbericht der Carnegie-Untersuchungskommission, der die Verantwortung für die gegen die Zivilbevölkerung begangenen Kriegsverbrechen auf alle Kriegsparteien verteilt, stellt bis heute die wohl wichtigste Quelle zu der im Laufe der beiden Balkankriege stattgefundenen Entgrenzung von Gewalt dar.

Eine erbitterte Propagandaschlacht

Das große internationale Interesse an den Balkankriegen, vor allem auch an den gewaltigen Opferzahlen unter Zivilisten, hatte bereits vor der Einberufung der Carnegie-Untersuchungskommission zu einer erbitterten Propagandaschlacht zwischen den Kriegsparteien geführt.¹⁷ Die negative Wendung, welche die Mission der *Carnegie Men* auf

14 M. Mazower, *Salonica. City of Ghosts: Christians, Muslims and Jews 1430–1950*, London u. a. 2005, S. 298.

15 P. Mojzes, *Balkan. Holocaust und Ethnic Cleansing in the Twentieth Century*, Lanham u. a. 2011, S. 25–40.

16 Ebenda, S. 27f.

17 Die Empörung außerhalb der Region über die Übergriffe paramilitärischer Einheiten auf Zivilisten sowie verletzte und gefangen genommene Soldaten des Gegners war dermaßen groß, dass von „Balkan Atrocities“ die Rede war. Holm Sundhaussen erklärt die „Wellen der Empörung“, welche die Balkankriege in der „internationalen Öffentlichkeit“ auslösten, vor allem durch die großen Hoffnungen, die die Verabschiedung der Haager Landkriegsordnung 1907 für eine gehegte Kriegsführung in Zukunft erweckt hatte. Im Verlauf der Balkankriege, die nur fünf Jahre danach stattfanden, verletzten die kriegführenden Parteien die wichtigsten Bestimmungen dieser Haager Landkriegsordnung, insbesondere jene zum Schutz der Zivilbevölkerung, zur Behandlung von Kriegsgefangenen und zur Ausübung der militärischen Gewalt auf besetztem feindlichen Gebiet. Sie taten dies, obwohl sie allesamt zu den Unterzeichnern des Abkommens gehörten. Vgl. Sundhaussen, *Wie „balkanisch“ waren die „Balkankriege“ des 20. Jahrhunderts?*, S. 6f.; ders., „Wir haben nur Missverständnisse geklärt“. Die Krisenregion Balkan, in: Chiari/Gross, *Am Rande Europas*, S. 27–45, hier: S. 36. Zur völkerrechtlichen Bedeutung der Haager Landkriegsordnung vgl. u. a. S. Hobe, *Einführung in das Völkerrecht*, 9. akt. u. erw. Aufl., Tübingen 2008, S. 547–550. Darüber hinaus war man sich in Westeuropa weitgehend darin einig, dass die Kriegsführung der Balkanstaaten weit von modernen europäischen Standards entfernt und mit der des Mittelalters zu vergleichen sei. Zum großen internationalen Interesse an den Balkankriegen vgl. die Arbeiten von F. Keisinger, *Unzivilisierte Kriege im zivilisierten Europa? Die Balkankriege und die öffentliche Meinung in Deutschland, England und Irland, 1876–1913*, Paderborn u. a. 2008; ders., „Near East, near Western Question“. Die Balkankriege 1912/13 in der englischen und irischen Presse, in: *Jahrbuch für Europäische Geschichte* 13 (2012), S. 25–48. Siehe im Weiteren M. Todorova, *Imagining the Balkans*, Updated Edition, Oxford 2009, S. 3–20; D. Diner, *Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung*, München 1999, S. 33, S. 199.

serbischem und griechischem Boden nahm, muss vor dem Hintergrund des Versuchs aller am balkanischen Kriegsgeschehen beteiligten Staaten betrachtet werden, den oder die Gegner für Kriegsverbrechen verantwortlich zu machen und zugleich derartige Beschuldigungen gegen sich selbst zurückzuweisen. Im Mittelpunkt der sehr intensiven agitatorischen Tätigkeit von Bulgaren, Griechen, Serben, Montenegrinern und Osmanen stand vor allem die Einflussnahme auf die Großmächte. Bezeichnend dafür sind die unzähligen Berichte, Kundmachungen, Verbalnoten und Ähnliches, die im Laufe des Zweiten Balkankriegs im Wiener Ministerium des Äußeren und in seinen Generalkonsulaten und Gesandtschaften auf dem Balkan eintrafen und in denen die Untaten der gegnerischen Seite ausführlich dokumentiert wurden. Serben und Griechen auf der einen Seite beschuldigten die Bulgaren, an gefangenen Soldaten und unschuldigen Zivilisten furchtbare Grausamkeiten verübt zu haben, während Bulgarien dieselben Vorwürfe gegen Serbien und Griechenland erhob. Die osmanische Seite warf wiederum Bulgarien, Griechenland und Serbien die gezielte Vertreibung von Muslimen aus den umkämpften Territorien vor.¹⁸

Unterstützt wurde die Kampagne der jeweiligen Kriegspartei durch nichtstaatliche Akteure, die Protestbriefe an die Großmächte sandten, um diese über das ihren Landsleuten in den umkämpften Gebieten angetane Unrecht in Kenntnis zu setzen. So reichte beispielsweise das ökumenische Patriarchat von Konstantinopel Mitte Juli 1913 beim österreichisch-ungarischen Generalkonsulat von Jeniköj (Novo Selo) eine Beschwerde zu den bulgarischen Ausschreitungen gegen die „orthodoxe Bevölkerung Mazedoniens und Thrakiens“ ein.¹⁹ Einige Wochen später war es dann der bulgarisch-katholische Bischof von Makedonien, Monsignore Epiphan Scianov, der sich bei den Großmächten über die „Gewalttätigkeiten der griechischen Armee gegenüber dem bulgarisch-katholischen Element in Mazedonien“ beschwerte.²⁰ Im Zuge der griechischen Öffentlichkeitskampagne wurden Mitte Juli 1913 in den kurz zuvor „befreiten“ Städten Thessaloniki und Ioannina große Protestkundgebungen gegen die „bulgarischen Gräueltaten“ organisiert, an denen auch Vertreter der muslimischen, israelitischen und serbischen Stadtgemein-

18 Vgl. z. B. Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv [im Folgenden HHStA], Politisches Archiv [im Folgenden: PA] XII, Box 438 (Türkei, Liasse XLV/15, Balkankrieg), Königliche Serbische Gesandtschaft Wien, an das Kaiserliche und königliche Ministerium des Äußeren, Wien, den 8./21. Juli 1913. Ebenda, Ambassade Imperiale Ottomane, Note Verbale, Au Ministère Impérial at Royal des Affaires Etrangères, Vienne, le 17. Juillet 1913; ebenda, Politischer Gegenstand No. 46, Graf Tarnowski an Seine Excellenz den Hochgeborenen Herrn Leopold Grafen Berchtold, Notizen des Auswärtigen Amtes über griechische, serbische und türkische Grausamkeiten gegen Bulgaren, 11 Beilagen, Sofia, am 2. August 1913; ebenda, Politischer Gegenstand 59-B, Graf Tarnowski, Publikation des bulgarischen Ministeriums des Äußeren über griechische Gräueltaten: Faksimiles von Briefen und Photographien der Verletzten, Sofia, am 26. September 1913. Zum enormen propagandistischen Aufwand, der von den Kriegsbeteiligten bezüglich der Verantwortung für die Kriegsverbrechen betrieben wurde, siehe auch Boeckh, *Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg*, S. 365-376.

19 HHStA, PA XII, Box 438 (Türkei, Liasse XLV/15, Balkankrieg), Markgraf Pallavicini, Vorlage einer Beschwerdeschrift des ökumenischen Patriarchates betreffend bulgarische Ausschreitungen gegen die orthodoxe Bevölkerung Mazedoniens und Thrakiens, Jeniköj, 18. Juli 1913.

20 Ebenda, Politischer Gegenstand No. 150, Generalkonsul Kral an Seine Excellenz den Hochgeborenen Herrn Leopold Grafen Berchtold, Eingabe des bulgarisch-katholischen Bischofs für Mazedonien an einige Großmächte (Klagen über griechische Grausamkeiten), Salonich, am 9. August 1913.

den teilnahmen, die ihre Solidarität mit den griechischen Demonstranten bekundeten. Der österreichische Generalkonsul von Thessaloniki, August Ritter von Kral, berichtete am 17. Juli 1913 Folgendes aus der makedonischen Metropole:

[Am] Montag den 14. d. M. fand in Salonich ein eigenes Protestmeeting statt. Der zur Versammlung ausersehene Platz war das günstig zwischen Stadt und Campagne gelegene freie Terrain neben dem „Weißen Turm“. [Der Publizist, A. S.] Mehmed Nuri Bey wies im Namen der hiesigen Mohammedaner darauf hin, dass alle diese Grausamkeiten von denselben Bulgaren verübt worden sind, die sich gerühmt hatten, als Befreier und Zivilisatoren ins Land gekommen zu sein. Der israelitische Sprecher [Herr Sam. Carasso, A. S.] rühmte den liberalen Sinn der griechischen Verwaltung zum Unterschied von der bulgarischen Unterdrückungswut. Dušan Dečko, der Vertreter der kleinen hiesigen serbischen Gemeinde, fand vielleicht die stärksten Akzente der Verurteilung, die Bulgaren u. a. mit Hunnen vergleichend, und schloss mit einem Hoch auf die verbündeten Monarchen Griechenlands und Serbiens und die zivilisierte Bevölkerung Makedoniens. Zum Schluss wurde eine Resolution angenommen, in der die Versammelten, unter dem Ausdruck der Abscheu, vor der zivilisierten Welt gegen die Gräueltaten des „von Natur verbrecherisch veranlagten bulgarischen Stammes“ protestierten und im Namen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit verlangten, dass man die bulgarische Herrschaft nirgends, wo die bulgarische Nationalität in der Minorität sei, dulde, und ausgiebige Garantien für die nationale, kirchliche und kulturelle Existenz der nach dem Kriege noch innerhalb der bulgarischen Grenzen verbleibenden fremden Minoritäten schaffe.²¹

Im Gegensatz zur späteren Weigerung Griechenlands, mit den Vertretern der Carnegie-Stiftung zusammenzuarbeiten, zeigte sich Athen während und unmittelbar nach Ende des Zweiten Balkankrieges an der Aufklärung von Kriegsverbrechen sehr interessiert. Dieses Interesse existierte allerdings nur in solchen Fällen, in denen es sich bei den aufklärungsbedürftigen Tatbeständen um bulgarische Grausamkeiten handelte. So schlug etwa Mitte Juli 1913 der griechische König Konstantin I. den Großmächten die Einberufung einer internationalen Kommission vor, welche bulgarische Kriegsverbrechen im südlichen Zentral- und Ostmakedonien, insbesondere in den Städten Serres, Doxato und Drama untersuchen sollte.²² Diese Gebiete, die im Laufe des Ersten Balkankriegs von der bulgarischen Armee erobert worden waren, gerieten nun im Zweiten Balkankrieg unter griechische Kontrolle. Bei ihrem Rückzug aus dem südöstlichen Makedonien

21 Ebenda, Politischer Gegenstand No. 127, Generalkonsul Kral an Seine Excellenz den Hochgeborenen Herrn Leopold Grafen Berchtold, Protestmeeting gegen die bulgarischen Grausamkeiten in Salonich, Salonich, am 17. Juli 1913. Siehe im Weiteren: Ebenda, Politischer Gegenstand No. 32, Freiherr von Braun an Seine Excellenz den Hochgeborenen Herrn Leopold Grafen Berchtold, Wien, Protestmeetings in Epirus, resp. Südalbanien gegen die bulgarischen Gräueltaten, Athen, den 18. Juli 1913; ebenda, Politischer Gegenstand No. 57, Vizekonsul von Meichsner, Bericht über eine Protestkundgebung gegen die bulgarischen Gräueltaten, Janina, am 19. Juli 1913.

22 Ebenda, Politischer Gegenstand, No. 133, Generalkonsul Kral an Seine Excellenz den Hochgeborenen Herrn Leopold Grafen Berchtold, Französische Mission zur Untersuchung der bulgarischen Gräueltaten in Serres und Doxat, Salonich, am 24. Juli 1913.

hatten die Bulgaren, wie auch später im Bericht der Carnegie-Kommission dokumentiert wurde, zahlreiche Massaker verübt und die drei genannten Städte in Brand gesetzt.²³

Auf den an die Großmächte gerichteten griechischen Vorschlag zur Einrichtung einer internationalen Untersuchungskommission gingen nur die Franzosen ein. Sie stellten eine Mission, bestehend aus dem Sekretär der französischen Gesandtschaft in Athen, J. de Poulpiquet du Halgonet, und einem Militäroffizier namens Lepidi, zusammen.²⁴ Diese besuchte die verwüsteten Gebiete und kam laut dem österreichischen Gesandtschaftsleiter in Athen, Karl Freiherr von Braun, zu dem Ergebnis, dass die von griechischer Seite behaupteten „Gräueltaten zweifellos von der [bulgarischen, A. S.] Armee systematisch organisiert waren, die Massaker jedoch nicht jenen kolossalen Umfang hatten, wie anfangs gegeben wurde“. Den Materialschaden schätzten die beiden französischen Entsandten dagegen als „über Erwarten groß“ ein.²⁵ Der regelkonforme Charakter dieser Mission sollte später von Miljukov während seines Aufenthalts in Thessaloniki in Zweifel gezogen werden, was wiederum von griechischer Seite als ein Beweis für seine antigriechische bzw. bulgarophile Einstellung gedeutet wurde.

Auch Belgrad versuchte, die Großmächte von der verbrecherischen Kriegsführung seines bulgarischen Gegners zu überzeugen, indem es sie zur Inspektion von Tatorten bulgarischer Grausamkeit einlud. Ende Juli 1913 berichtete der österreichische Konsul in Skopje, Dr. von Heimroth, nach Wien, dass er und seine Kollegen aus Italien, England, Frankreich und Russland von den Serben eingeladen worden seien, um „sich persönlich von den durch die Bulgaren verübten Gräueltaten und Verstümmelungen zu überzeugen“. Im Gegensatz zu den anderen Konsuln, die die Einladung annahmen, blieben die Vertreter Österreich-Ungarns und Italiens einer Besichtigung der makabren Leichenschau fern. Von Heimroth begründete diese Entscheidung wie folgt:

*Ich will nicht leugnen, dass ich meinem persönlichen Eindruck nach es keineswegs für unwahrscheinlich halte, dass bulgarische irreguläre Truppen Grausamkeiten verübt haben, ebenso wie sie seinerzeit von serbischen Komitadschis im Albanergebiet und auch hier verübt worden waren. Doch hätte diese nachträgliche Zeugenschaft [...] den Beigeschmack einer Parteinahme zugunsten der Serben gehabt, was von den Bulgaren mit Recht als Verletzung der Neutralität hätte ausgelegt werden können. Um dies zu vermeiden, zog ich es daher vor, von der Einladung, ohne Angabe der Gründe, keinen Gebrauch zu machen.*²⁶

Bulgarien blieb in diesem Kampf der gegenseitigen Schuldzuweisungen ebenso nicht tatenlos. Nahezu zeitgleich zum besagten Vorschlag des griechischen Königs ergriff auch

23 Report of the International Commission, S. 78-92.

24 HHStA, PA XII, Box 438 (Türkei, Liasse XLV/15, Balkankrieg), Politischer Gegenstand, No. 133, Generalkonsul Kral an Seine Excellenz den Hochgeborenen Herrn Leopold Grafen Berchtold, Französische Mission zur Untersuchung der bulgarischen Gräueltaten in Serres und Doxat, Salonich, am 24. Juli 1913.

25 Ebenda, Politischer Gegenstand, No. 609, Telegramm, Baron Braun, 3. August 1913, Chiffre.

26 Ebenda, Dr. von Heimroth an Seine Excellenz den Hochgeborenen Herrn Leopold Grafen Berchtold, Serbisches Verlangen nach Zeugenschaft des Konsularkorps, Üsküb, den 24. Juli 1913.

Sofia eine Initiative zur Einsetzung einer internationalen Kommission zur Aufklärung der von Serben, Griechen und Türken begangenen Gräueltaten. Gleich den anderen Kriegsparteien wandte sich Sofia mit diesem Anliegen an die Großmächte. Diese zeigten sich auch in diesem Fall äußerst zurückhaltend – hauptsächlich wegen der Befürchtung, es könnte dadurch eine Art Präzedenzfall entstehen. In einer Besprechung in Wien informierte der britische Botschafter, Sir Fairfax Cartwright, den österreichischen Außenminister, Leopold Graf Berchtold, über die Bedenken seines Staatssekretärs, Sir Edward Grey, hinsichtlich des bulgarischen Vorschlags:

Wenn eine solche Kommission für die an Bulgaren begangenen Exzesse zusammentrete, [dann müsste, A. S.] eine gleiche Kommission auch für die an Serben, Griechen und den anderen Kriegführenden verübten Gräueltaten zusammengestellt werden.²⁷

Athen demonstrierte sein Engagement für die Aufklärung von Kriegsverbrechen auch bei den Bukarester Friedensverhandlungen im August 1913. Dort forderte der griechische Ministerpräsident, Eleftherios Venizelos, die Durchführung einer internationalen Untersuchung der während der beiden Balkankriege erfolgten Verstöße gegen das Kriegsvölkerrecht. Mit Blick auf die spätere griechische Kritik an der Sinnlosigkeit der Carnegie-Mission aufgrund der zu späten Aufnahme ihrer Tätigkeit ist erwähnenswert, dass Venizelos in Bukarest keine zeitliche Grenze für den Beginn der von ihm verlangten Untersuchung setzte; im Gegenteil, er betonte sogar, dass es aus seiner Sicht einerlei sei, wann man diese durchführe, entscheidend sei nur, dass sie stattfinde.²⁸

Im Allgemeinen gab sich Griechenland bis zum Eintreffen der Carnegie-Kommission auf dem Balkan in der Schuldzuweisungsfrage gegenüber Bulgarien selbst- und siegesbewusst. Wie der österreichische Generalkonsul in Thessaloniki, August Ritter von Kral, am 17. Juli 1913 nach Wien meldete, „trachteten die Griechen danach, aus den entsetzlichen Nachrichten über die von den zurückweichenden Bulgaren an der nicht-bulgarischen Bevölkerung verübten Untaten politisches Kapital zu schlagen“. Sie würden, so der österreichische Diplomat im Weiteren, keine Gelegenheit versäumen, um „Europa diese Gräueltaten recht eindringlich einzuprägen und die öffentliche Meinung der ganzen zivilisierten Welt so viel als möglich gegen ihre [bulgarischen, A. S.] Urheber einzunehmen“.²⁹ Das Zutreffende dieser Beobachtungen wird im Carnegie-Bericht bestätigt. Im Teil zur bulgarischen Kriegsführung wird einleitend Folgendes festgehalten:

The charges brought by the Greeks against the Bulgarians are already painfully familiar to every newspaper reader. Unlike the Bulgarians, the Greeks welcomed war correspon-

27 Ebenda, Wien, am 29. Juli 1913 [Vermerk des österreichischen Außenministers, Leopold Graf Berchtold].

28 Ebenda, Politischer Gegenstand No. 41, Prinz Emil Fürstenberg an Seine Excellenz den Hochgeborenen Herrn Leopold Grafen Berchtold, Die Carnegie-Mission in Griechenland, D. Athen, den 6. September 1913.

29 Ebenda, Politischer Gegenstand No. 127, Generalkonsul Kral, Protestmeeting gegen die bulgarischen Grausamkeiten in Salonich, Salonich, am 17. Juli 1913.

*dents, and every resource of publicity was at their disposal, while Bulgaria itself was isolated and its telegraphic communications cut.*³⁰

Die griechische Kampagne war über einen längeren Zeitraum erfolgreich.³¹ Bis die Ergebnisse der Carnegie-Untersuchung bekannt wurden, die eine halbwegs gleichgewichtige Beteiligung aller Kriegsparteien an den Gräueln der Balkankriege feststellte, beschäftigte die internationale Öffentlichkeit hauptsächlich die „bulgarische Unmenschlichkeit“, die manche Journalisten an die Zeiten „hunnischer und tartarischer Einfälle“ erinnerte.³² Die britische Zeitung *Daily Telegraph* fasste im Juli 1913 den sich durch die Balkankriege entstandenen Image-Schaden für Bulgarien folgendermaßen zusammen: „The claim of the Bulgars to a superiority in matters of civilization in the Balkans is gone, and the respect of Europe with it.“³³

Die Carnegie-Kommission in Griechenland

Die grundsätzlich positive Haltung Griechenlands in der Frage der Aufklärung von Kriegsverbrechen änderte sich schlagartig, nachdem am 23. August 1913 die vierköpfige Carnegie-Kommission, bestehend aus Justin Godart, Samuel T. Dutton, Brailsford und Miljukov, Belgrad erreicht hatte. Das Misstrauen der von der Radikalen Partei unter Nikola Pašić gestellten Regierung vor allem gegenüber Miljukov führte zu einem abrupten Ende der Mission in Serbien. Die serbische Seite hatte die Exklusion Miljukovs von den Untersuchungsarbeiten als Bedingung für ihre Kooperation gestellt. Diese Forderung wurde von den anderen Kommissionsmitgliedern abgelehnt mit der Folge, dass die serbischen Behörden letztendlich den Carnegie-Experten jeglichen Kontakt und jegliche Zusammenarbeit verweigerten. Die einzige Hilfeleistung Belgrads bestand darin, dass man die unverzügliche Beförderung der Kommission nach Thessaloniki, ihrer nächsten Station, unterstützte.³⁴ Die griechische Presse berichtete ausführlich von den serbischen Vorbehalten gegen Miljukov und hielt diese angesichts seiner vermeintlichen Bulgarophilie für absolut gerechtfertigt. Selbst die Tatsache, dass serbische Studenten den russischen Parlamentarier bedrängt und ausgebuht hatten, wurde mit Verweis auf sein „provokatives Verhalten“ entschuldigt.³⁵

Unmittelbar vor Ankunft der Carnegie-Kommission in Thessaloniki waren die Kommentare der großen Athener Zeitungen voller Hohn und Spott. Die dem Militär nahe-

30 Report of the International Commission, S. 78.

31 Vgl. dazu auch den Beitrag von Ivan Ilčev in diesem Heft.

32 Zit. nach Keisinger, Unzivilisierte Kriege, S. 46.

33 Ebenda, S. 46f.

34 D'Estournelles de Constant, Introduction, in: Report of the International Commission, S. 9f. Zur serbischen Haltung gegenüber der Kommission siehe auch den Beitrag von Ivan Ilčev in diesem Heft.

35 Vgl. Empros, Oi scheseis Rossias kai Afstrias. To pathima tis diethnous anakritikis epitropis, 14.8.1913, S. 1, S. 4; Empros, 5. proini. I servia kai I epitropi dia tas thiriodias, 14.8.1913, S. 4; Empros, I Odyseia tis diethnous epitropis, 14.8.1913, S. 5; Makedonia, I Servia apokirysei tin diethin epitropin dia tas omotitas, 14.8.1913, S. 3.

stehende Athener Zeitung *Empros* („Vorwärts“) brachte beispielsweise die Hoffnung zum Ausdruck, dass die „berüchtigte Kommission“ in Thessaloniki nicht viel mehr Glück als in Belgrad haben werde, wo man sie „erfreulicherweise“ vor die Tür gesetzt habe. Danach könnten ihre Mitglieder, so die Zeitung in ironischer Stimmung weiter, wieder nach Sofia zurückkehren, von wo sie ursprünglich aufgebrochen seien, um die Welt davon zu überzeugen, dass die Bulgaren auch hinsichtlich ihres Zivilisationsniveaus angeblich die „Preußen des Ostens“ seien.³⁶ Die Zeitung *Skrip*, ebenso aus Athen, plädierte wiederum dafür, dass man die „berüchtigte Kommission, an der die beiden Bulgarophilen, Miljukov und Brailsford, teilnehmen“, griechischerseits weitgehend ignorieren sollte. In diesem Zusammenhang erinnerte sie daran, dass der griechische König im vergangenen Juli noch mit großem Nachdruck die Untersuchung der bulgarischen Gräueltaten verlangt habe, aber mit seinem Vorschlag bei den „verschiedenen Herren der internationalen Friedensbewegung“ auf taube Ohren gestoßen sei. „Nun, nachdem diese endlich aus ihrem Winterschlaf erwacht“ seien, sei es leider zu spät, bedauerte die Zeitung. Die Untersuchungsergebnisse der Carnegie-Kommission seien, so die *Skrip* weiter, ohnehin bereits zugunsten Bulgariens vorbestimmt. Griechenland sei daher mit seinem Gewissen völlig im Reinen.³⁷

Doch nicht nur die griechische Presse trat den Kommissionsmitgliedern mit offener Feindseligkeit entgegen. Auch die staatlichen Vertreter in Thessaloniki zeigten ihnen, dass sie in Griechenland unerwünscht seien. Laut dem Thessalonikier Korrespondenten des britischen *Daily Telegraph* wurde die Untersuchungskommission „von Seiten der griechischen Behörden mit ausgesprochener Kälte empfangen“. Insbesondere habe sich der Statthalter der Regierung in Thessaloniki, Stefanos Dragoumis, in seinem Umgang mit den Entsandten der Carnegie-Stiftung an dem serbischen Beispiel orientiert und ihnen dementsprechend die Kooperation verweigert.³⁸ Im Carnegie-Bericht wird diese Meldung des britischen Korrespondenten bestätigt: „The government of Greece was anxious above all things to base its attitude on that of its ally in Belgrade. The Commission was therefore welcomed under the strictest reservations.“³⁹ Angesichts des großen Misstrauens, das die griechische Regierung der Mission entgegenbrachte, äußerte der besagte Korrespondent des *Daily Telegraph* die Befürchtung, dass die Kommission das Ziel ihres Besuchs in Griechenland verfehlen würde.⁴⁰

Seine Befürchtung erwies sich als begründet. Die Kommission musste in der Tat aufgrund der Weigerung Athens, mit ihr zusammenzuarbeiten, ihre Untersuchungen auf griechischem Boden vorzeitig für beendet erklären. Am 18./31. August gab die griechische Regierung eine Presseerklärung zu den Gründen ihrer ablehnenden Haltung ge-

36 *Empros*, Kai eis ton politismon, 15.8.1913, S. 3.

37 *Skrip*, I kyria epitropi, 15.8.1913, S. 2.

38 *Empros*, Idiaitera tilegrafimata tou syntaktou mas. I epitropi tou karnezi, 18.8.1913, S. 4.

39 D'Estournelles de Constant, Introduction, in: Report of the International Commission, S. 10.

40 *Empros*, Idiaitera tilegrafimata tou syntaktou mas. I epitropi tou karnezi, 18.8.1913, S. 4.

genüber der Carnegie-Kommission heraus.⁴¹ Dabei verwies man zunächst auf das „große Unbehagen“, das Brailsford und Miljukov in Serbien hervorgerufen hätten. Diese Reaktion Belgrads hielt man aufgrund der „weltweit bekannten philobulgarischen Absichten“ der beiden Kommissionsmitglieder für „völlig gerechtfertigt“. Mit dem Hinweis auf die serbische Haltung wollte die griechische Seite ihre Position bekräftigen, dass die Gründe für das Scheitern der Carnegie-Kommission in Griechenland nicht in Athen zu finden seien, sondern bei der Kommission selbst, insbesondere bei ihrer probulgarischen Zusammensetzung. Zwei Länder hätten unter Berufung auf exakt dieselben Vorbehalte der Kommission ihre Kooperation vorenthalten. Aus Athener Sicht sollte dieses Argument gegen den möglichen Vorwurf verwendet werden, Griechenland wolle durch Ausreden und Vorwände die Aufklärung der Kriegsverbrechen verhindern.⁴²

In der Athener Presseerklärung wurde zur Bekräftigung der griechischen Position im Weiteren auf das große Interesse aufmerksam gemacht, dass Griechenland an der Untersuchung und Aufklärung von Kriegsverbrechen lange vor der Einberufung der Carnegie-Kommission an den Tag gelegt habe. Als aussagekräftigen Beleg dafür führte man eine an die französischen und österreichischen Konsuln gerichtete Einladung Athens an, die zentralmakedonische Stadt Serres direkt nach ihrer Verwüstung zu besuchen, damit diese sich dadurch ein eigenes, objektives Bild von der „bulgarischen Grausamkeit“ verschaffen könnten. Außerdem seien die Korrespondenten der ausländischen Presse bei ihrer Arbeit während der Balkankriege von den griechischen Behörden stets unterstützt worden und hätten dabei das Recht der uneingeschränkten Freizügigkeit in den unter griechischer Kontrolle stehenden Gebieten genossen. Trotz dieses Interesses an der Aufklärung der Kriegsverbrechen – bedauerte die griechische Regierung in ihrer Stellungnahme – könne Griechenland der Untersuchungskommission der Carnegie-Stiftung keine Unterstützung gewähren, zumal diese zu einem Zeitpunkt komme, an dem „alle Leichen von Opfern bereits beerdigt worden und dadurch die Beweise vernichtet sind“.⁴³ Das Argument, dass die Untersuchungen zu spät aufgenommen wurden, konnte nur schwer überzeugen. Bezeichnend dafür ist, dass der österreichische Gesandtschaftsleiter in Athen, Prinz Emil Fürstenberg, diese griechische Position in seinem Bericht nach Wien als „recht merkwürdig“ bezeichnete. Er fand sie auch deshalb irritierend, weil, wie bereits an anderer Stelle erwähnt, es während der Bukarester Friedensverhandlungen ausgerechnet der griechische Premierminister Venizelos gewesen war, der verlangt hatte, dass eine internationale Untersuchungskommission unabhängig von jeglicher zeitlicher Beschränkung einberufen würde.⁴⁴

41 Interessanterweise orientierte sich die serbische Regierung an diesem griechischen Vorgehen und gab nachträglich, am 7. September, ein offizielles Communiqué heraus, dem die griechische Presseerklärung auch inhaltlich als Vorlage diente. Vgl. dazu den Beitrag von Ivan Ilčev in diesem Heft.

42 Skrip, *Neotera – Pos i Ellas apekrouse tin diethni epitropi*, 19.8.1913, S. 2.

43 Ebenda.

44 HHStA, PA XII, 438, Türkei (Liasse XLV/15, Balkankrieg), No. 41, Prinz Emil Fürstenberg, Die Carnegie-Mission in Griechenland, An Seine Excellenz den Hochgeborenen Herrn Leopold Grafen Berchtold, Wien, D., Athen, den 6. September 1913.

Selbst wenn man annimmt, dass Athen in seinen Vorbehalten gegen den Zeitpunkt der Untersuchung ehrliche Bedenken zum Ausdruck brachte und nicht nur nach einem Vorwand für seine ablehnende Haltung suchte, war dies trotzdem nicht der Hauptgrund für die Weigerung der griechischen Regierung, mit der Carnegie-Kommission zusammenzuarbeiten. Dies wird im zweiten und ausführlicheren Teil der Regierungserklärung deutlich, der ausschließlich Brailsford und Miljukov und ihrer vermeintlichen Bulgarophilie gewidmet war. Insbesondere wurde darin das Bedauern zum Ausdruck gebracht, dass es den griechischen Behörden unmöglich gewesen sei, mit einer Kommission zusammenzuarbeiten, die zu einem großen Teil aus Mitgliedern bestanden habe, die „für ihre Feindseligkeit gegenüber Griechenland auf der einen Seite und ihre Sympathie für die Bulgaren auf der anderen berüchtigt“ seien. Der Erklärung der griechischen Regierung zufolge habe Miljukov seine Befangenheit zugunsten Bulgariens bereits mehrmals demonstriert – entweder durch „provokative Aussagen“ in der russischen Duma über die vermeintlich mehrheitlich bulgarische Bevölkerung Makedoniens oder durch seine „zahlreichen Beiträge“ in der russischen und bulgarischen Presse zu „angeblichen griechischen und serbischen Kriegsverbrechen an bulgarischen Zivilisten“. In den „wahrheitsverzerrenden Darstellungen“ des russischen Parlamentariers und Geschichtsprofessors, klagte die griechische Regierung weiter, würden die Bulgaren konsequent in einer Opfer- und niemals in einer Täterrolle dargestellt. Aber auch Brailsford sei aus griechischer Sicht ein „berüchtigter Bulgarophile“, der sich vor allem durch seine probulgarischen Texte einen Namen gemacht habe. Als Beweis dafür wurde in der Athener Presseerklärung sein 1906 erschienenes Buch „Macedonia: Its Races and their Future“ angeführt. Darin habe sich der britische Journalist vehement für die territorialen Ansprüche Bulgariens eingesetzt.⁴⁵ Diese „berechtigten Einwände“ gegen Miljukov und Brailsford, so die Regierungserklärung abschließend, habe man gegenüber dem französischen Kommissionsmitglied Justin Godart vorgebracht und ihm angekündigt, dass vor allem die Teilnahme Miljukovs an der Kommission für die griechische Seite inakzeptabel sei.⁴⁶ Daraufhin erklärte Godart die Mission der Carnegie-Stiftung in Griechenland offiziell für beendet. Zuvor hatte er noch den Athener Kompromissvorschlag abgelehnt, die Mission ohne die beiden umstrittenen Teilnehmer fortzusetzen.⁴⁷ Der Carnegie-Bericht enthält zusätzliche Informationen zu den Umständen, die zum Abbruch der Mission in Griechenland führten:

At first, Mr. Dragoumis, the Governor of Salonica, informed the Commission that, following the example of Servia, his government declined to acknowledge Mr. Milioukov, but that all the members of the Commission should have entire liberty of action. Then Mr. Brailsford in his turn and even more directly, was refused; his liberty was restricted

45 Zu Brailsford und seiner Haltung in der Makedonischen Frage siehe den Beitrag von Stefan Troebst in diesem Heft.

46 Skrip, Neotera – Pos i Ellas apekrouse tin diethni, 19.8.1913, S. 2.

47 Ebenda.

*to the point of twice trying to prevent him from going to Kilikich, which efforts of the authorities met with the congratulations of the press.*⁴⁸

Die Erklärungen der griechischen Regierung über die Gründe des Scheiterns der Carnegie-Kommission in Griechenland vermochten nicht alle zu überzeugen. Beispielhaft dafür ist der Bericht des österreichischen Vize-Generalkonsuls in Thessaloniki, Dr. Gerent Pleinert, zum Thema der „Zurückweisung der von der Carnegiestiftung ausgesandten internationalen Untersuchungskommission“. Darin zog er die „offiziellen Gründe“, auf die sich Athen berief, in Zweifel und lieferte stattdessen seine Erklärung für die griechische Haltung gegenüber der Carnegie-Kommission:

*Das Verhalten der griechischen Regierung gegenüber der Kommission erscheint natürlich durch die obigen offiziellen Gründe nicht ausreichend motiviert. Die Wahrheit ist wohl, dass die Griechen, die es so geschickt verstanden haben, die in der Tat entsetzlichen Grausamkeiten der Bulgaren ins rechte Licht zu setzen und bei dieser Gelegenheit die ganze Verantwortung an allen in dem letzten Kriege gegen die Türkei begangenen Gräueln den Bulgaren zuzuschieben, nicht ihren guten Ruf aufs Spiel setzen wollen. Solange es sich um fremde Enqueten handelte, die ein begrenztes Programm in Gegenden hatten, wo sich die Griechen nichts vorzuwerfen hatten, wo wirklich alles Unheil von den Bulgaren herrührte, haben die Behörden und Kommanden diese Enqueten auf das weitgehendste erleichtert [...]. Im gegenwärtigen Falle jedoch befürchten die Griechen, dass die Welt aus einer ebenfalls unparteilichen Quelle zu ihrem Staunen hören könnte, es sei in diesem Krieg auch vieles auf griechischer Seite geschehen, das weder mit der Humanität noch mit dem Völkerrecht im Einklang zu bringen ist.*⁴⁹

Ungeachtet des Unvermögens der griechischen Regierung, die internationale Gemeinschaft von der Ehrlichkeit ihrer Einwände zu überzeugen, nahm die inländische Presse die Nachricht vom Scheitern der Carnegie-Kommission in Griechenland mit Schadenfreude auf und präsentierte dieses Ereignis sogar als das abrupte Ende der Kommission im Allgemeinen. So versah etwa *Empros* ihre beiden Beiträge über den Abbruch der Untersuchungsarbeiten in Griechenland mit den Überschriften „Das erbärmliche Ende der Carnegie-Kommission“ und „Die feierliche Ausweisung der internationalen Carnegie-Kommission aus Thessaloniki“.⁵⁰ Die Thessalonikier Zeitung *Makedonia* erklärte in ähnlich ironischer Stimmung, das „Ende der Kommission“ sei ihres „seligen Andenkens“ würdig.⁵¹ Schließlich bejubelte *Skrip* die griechische Regierung, die den Angriff der „internationalen Kommission“ abgewehrt und dieser somit den „endgültigen Gna-

48 D'Estournelles de Constant, Introduction, in: Report of the International Commission, S. 10.

49 HHStA, PA XII, Box 439 (Türkei, Liasse XLV/15, 16, 17, 19, 20, Balkankrieg), Politischer Gegenstand, No. 170, Vizekonsul Dr. Gerent Pleinert, Die Zurückweisung der von der Carnegie-Stiftung ausgesandten internationalen Untersuchungskommission, Salonich, am 6. September 1913.

50 *Empros*, To oiktron telos tis epitropis Karnezy, 21.8.1913, S. 1; *Empros*, I diethnis epitropi Karnezi en Thessaloniki. I panigyriki apopompi tis, 19.8.1913, S. 5.

51 *Makedonia*, I makaria ti lixi epitropi, 25.8.1913, S. 3.

denschuss“ verpasst habe.⁵² Interessanterweise hatten die serbischen Behörden auf ähnliche Weise versucht, die Durchführung der Carnegie-Mission zu stören. Indem sie etwa in täuschender Absicht die Auflösung der Kommission und den frühzeitigen Abbruch ihrer Arbeit verkündet hatten, hielten sie den deutschen Jura-Professor Walter Schücking davon ab, sich seinen vier Kollegen auf dem Balkan anzuschließen.⁵³

Obwohl Athen jegliche Zusammenarbeit mit der Carnegie-Kommission abgelehnt und letztere daraufhin die Einstellung ihrer Mission in Griechenland offiziell angekündigt hatte, verließen ihre Mitglieder Griechenland nicht unverzüglich. Die griechische Regierung hatte bei ihrem Versuch, zwischen die Mitglieder der internationalen Expertenkommission einen Keil zu treiben, Godart und seinem US-amerikanischen Kollegen, Professor Samuel T. Dutton, Genehmigungen für private, nicht im Rahmen der Carnegie-Mission anzustellende Untersuchungen erteilt, von denen die beiden auch Gebrauch machten. Dutton reiste nach Serres, während sich Godart nach Athen begab.⁵⁴ Interessanterweise führten auch die in Griechenland für „unerwünscht“ erklärten Brailsford und Miljukov Befragungen in Thessaloniki durch. Ihre Gesprächspartner waren hauptsächlich Mitglieder der nach der griechischen Einnahme zusammengeschrumpften bulgarischen Gemeinde der Stadt. Darüber hinaus trafen sie sich mit Vertretern der sozialistischen Föderation, unter denen sich auch der Parlamentarier im osmanischen Parlament Dimităr Vlahov befand.⁵⁵ Schließlich befragten sie griechische Augenzeugen.

Diese Tätigkeit Brailsfords und Miljukovs sorgte bei der griechischen Presse für große Aufregung. Besonders verärgert zeigte man sich über „naive Landsleute“, die sich mit den beiden „bulgarophilen“ Kommissionsmitgliedern in Gespräche eingelassen und verblich versucht hätten, „einen Komitadži-Anführer wie Miljukov von den bulgarischen Gräueltaten zu überzeugen“.⁵⁶ Die griechische Presse klagte darüber, dass Brailsford und Miljukov während ihrer Befragungen in Thessaloniki ein sehr provokantes Verhalten an den Tag gelegt hätten. So sei etwa Brailsford den Aussagen griechischer Augenzeugen über bulgarische Kriegsverbrechen mit großem Misstrauen und noch größerer Ironie begegnet. Gegenüber dem Thessalonikier Korrespondenten der englischen *Times* soll er folgende Aussage getroffen haben:

Um mich von der Wahrhaftigkeit der Anschuldigungen über die bulgarischen Gräueltaten überzeugen zu können, muss man mir die Leichen der Opfer zeigen. Außerdem muss mir entweder der Vater oder der Bruder eines Verstorbenen versichern, dass die

52 Skrip, Neotera – Pos i Ellas apekrouse tin diethni epitropi, 19.8.1913, S. 2.

53 Vgl. den Beitrag von Ivan Ilčev in diesem Heft.

54 HHStA, PA XII, Box 439 (Türkei, Liasse XLV/15, 16, 17, 19, 20, Balkankrieg), Politischer Gegenstand, No. 170, Gerent Vizekonsul Dr. Pleinert, Die Zurückweisung der von der Carnegie-Stiftung ausgesandten internationalen Untersuchungskommission, Salonich, am 6. September 1913.

55 Vgl. den Beitrag von Ivan Ilčev in diesem Heft.

56 Skrip, Amerolipsiai, 20.8.1953, S. 2.

*Bulgaren seinen Tod tatsächlich verschuldet haben. Natürlich sollten die Zeugen auch glaubwürdig sein.*⁵⁷

Miljukov habe wiederum, wie die Athener *Skrip* empört berichtete, die Ergebnisse der besagten Untersuchung, die eine französische Delegation über das Massaker an der griechischen Bevölkerung der ostmakedonischen Stadt Doxato durchgeführt hatte, vehement in Frage gestellt. Die Zeitung wollte sogar wissen, dass das russische Kommissionsmitglied in seinen diesbezüglichen Ausführungen in Thessaloniki die Zusammensetzung der französischen Delegation als einen „offensichtlichen Betrug“ bezeichnete. Alle ihre Mitglieder seien seinen Ausführungen zufolge Griechen gewesen, die man nachträglich zu Franzosen ernannt habe. Ganz besonders soll Miljukov auf den Fall des französischen Militärattachés in Athen, Oberst Lepidi, hingewiesen haben, bei dem es sich in Wahrheit um einen griechischen Offizier namens Levidis handeln würde. Diese letzte Beschuldigung Miljukovs habe laut *Skrip* beim französischen Kommissionsmitglied Godart großen Unmut hervorgerufen. Er sah sich genötigt, nicht nur die tatsächliche Existenz des Oberst Lepidi als hochrangigen Offizier der französischen Armee zu bestätigen, sondern auch die Unbefangenheit und Aufrichtigkeit seines Landsmannes leidenschaftlich zu verteidigen. In Anbetracht derartiger Vorfälle sah man sich griechischerseits in der Vermutung bestätigt, dass Brailsford und Miljukov keineswegs als neutrale Ermittler auf den Balkan gekommen seien, sondern vielmehr als Verteidiger der bulgarischen Positionen. Die Zeitung *Skrip* bezichtigte demzufolge die beiden Mitglieder der Carnegie-Kommission einer „zynischen Voreingenommenheit“.⁵⁸ Vermutlich auch aufgrund des öffentlichen Drucks befahl Dragoumis den beiden Kommissionsmitgliedern nach vier Tagen, die Stadt zu verlassen.⁵⁹

Von allen Kommissionsmitgliedern genoss der Franzose Godart bei den Griechen das größte Vertrauen. Dies ermöglichte ihm, nach Athen zu reisen, wo er nach eigenen Angaben „höflich und herzlich“ empfangen wurde.⁶⁰ Dort sprach er mit der Presse, die vor allem an seiner Meinung zu Brailsford und Miljukov interessiert war. Die Aussagen Godarts, in denen er die Unparteilichkeit seiner beiden Kollegen beteuerte, wurden in der griechischen Öffentlichkeit mit Enttäuschung aufgenommen. Dementsprechend schenkte man ihnen entweder keinen Glauben oder man versuchte „nachzubessern“. Die *Empros* erklärte beispielsweise ihrer Leserschaft, dass die Beteuerungen des französischen Kommissionsmitglieds zur objektiven Haltung Brailsfords und Miljukovs nur auf der Grundlage „kollegialer Solidarität“ getroffen worden seien und nicht seiner ehrlichen Meinung entsprächen.⁶¹ Der *Skrip* zufolge will Godart sogar gegenüber einem ihrer Mitarbeiter off the record die Äußerung gemacht haben, dass er über den Misserfolg der

57 *Skrip*, I perifimos anakritiki epitropi. Kyniki prokatalipsis, 20.8.1913, S. 5; *Empros*, To oiktron telos tis epitropis Karney, 21.8.1913, S. 1.

58 *Skrip*, I perifimos anakritiki epitropi. Kyniki prokatalipsis, 20.8.1913, S. 5.

59 Vgl. den Beitrag von Ivan Ilčev in diesem Heft.

60 Report of the International Commission, S. 11.

61 *Empros*, O k. Kontar peri tis dialytheisis epitropis. Ti ithelisan na exakrivousoun. Mia synentexsis meta aftou, 23.8.1913, S. 3.

Kommission in Serbien und Griechenland keineswegs traurig sei, zumal sich zwei ihrer Mitglieder sehr schnell als „äußerst bulgarophil“ erwiesen hätten.⁶² Bei der vermeintlichen Kritik Godarts an der Bulgarophilie seiner beiden Kollegen handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine freie Erfindung des Zeitungsmitarbeiters. Laut dem besagten österreichischen Vize-Generalkonsul in Thessaloniki Pleinert haben sich Dutton und Godart „trotz verschiedener Unterredungsversuche immer ziemlich reserviert gezeigt und immer nur in allgemeinen Ausdrücken geantwortet, auf ihren künftigen Bericht verweisend“.⁶³

Die Aussage des österreichischen Diplomaten ist ein weiterer Beleg dafür, dass die griechische Presse an einer wahrheitsgetreuen und objektiven Berichterstattung über die Carnegie-Kommission nicht interessiert war. Man ließ sich von der tiefen Abneigung gegen Brailsford und Miljukov sowie von dem großen Bedürfnis, die griechischen Interessen vor der „feindlichen“ Carnegie-Kommission zu schützen, zu realitätsfernen Beobachtungen verleiten. Einige der Meldungen basierten überdies auf reinem Wunschdenken, so etwa die anlässlich des Besuchs Godarts in Athen aufgestellte Behauptung, die Kommission habe sich im Zuge der aufgetreten Probleme in Thessaloniki endgültig aufgelöst.⁶⁴

Die Reaktion auf den Bericht

Die Carnegie-Kommission kehrte am 28. September 1913 nach Paris zurück, nachdem einige ihrer Mitglieder zuvor noch Istanbul und Sofia besucht hatten.⁶⁵ In Paris wurden dann die Grundrisse des Berichts ausgearbeitet, der im Mai 1914 in englischer und französischer Sprache erschien.⁶⁶ In diesem wurden die griechische Armee und die an ihrer Seite kämpfenden irregulären Verbände mit zahlreichen ethnischen Säuberungsaktionen belastet. Die Reaktion Athens auf den Bericht beschränkte sich zunächst darauf, ihn zu ignorieren und keine Stellung zu den darin dokumentierten griechischen Kriegsverbrechen zu beziehen. Auch in der griechischen Öffentlichkeit wurde die Veröffentlichung des Carnegie-Berichts zuerst totgeschwiegen.⁶⁷ Erst durch nachträgliche Untergrabungsversuche der Glaubwürdigkeit des Berichts und spöttische Kommentare über diesen in der griechischen Presse wird klar, dass seine Veröffentlichung in Griechenland zur

62 Skrip, I epitropi Karnezy. Katigoritirion kata tou polemou, Synentefxis me ton k. Gountar, 22.8.1913, S. 4.

63 HHStA, PA XII, Box 439 (Türkei, Liasse XLV/15, 16, 17, 19, 20, Balkankrieg), Politischer Gegenstand, No. 170, Vizekonsul Dr. Gerent Pleinert, Die Zurückweisung der von der Carnegiestiftung ausgesandten internationalen Untersuchungskommission, Salonich, am 6. September 1913.

64 Empros, O k. Kontar peri tis dialytheisis epitropis. Ti ithelisan na exakrivousoun. Mia synentexsis meta aftou, 23.8.1913, S. 3.

65 Zur Fortsetzung der Mission und zum weiteren Verlauf der Untersuchung in Bulgarien siehe den Beitrag von Ivan Ilčev in diesem Heft.

66 Zum Bericht ausführlicher siehe Lange-Akhund, Die Interventionspolitik, S. 30-33; dies., The Two Carnegie Reports.

67 Vgl. die Berichterstattung der griechischen Presse zwischen April und September 1914.

Kenntnis genommen wurde. Ein bezeichnendes Beispiel für den griechischen Umgang mit dem Bericht ist ein längeres Interview, das der bekannte Lausanner Kriminologe Rodolphe Archibald Reiss im Dezember 1914 der *Empros* gab. Auf Einladung Belgrads hatte Reiss im Oktober desselben Jahres Serbien besucht, um Kriegsverbrechen der österreichisch-ungarischen Armee im kurz zuvor ausgebrochenen Ersten Weltkrieg zu dokumentieren.⁶⁸ Bei Reiss handelte es sich keineswegs um einen neutralen Beobachter, da dieser, wie er später selbst zugab, auf der Seite der Entente-Mächte stand.⁶⁹ Nach dem Ende seiner Untersuchungsarbeiten in Serbien begab er sich nach Thessaloniki, wo er von einem Mitarbeiter der *Empros* nach seiner Meinung zum Bericht der Expertenkommission des Carnegie Endowment befragt wurde. Der Reporter erinnerte ihn dabei an seine frühere Stellungnahme, dass es sich bei einem Teil des Berichts um die Kopie einer propagandistischen Publikation der Universität Sofia handelte. Der Schweizer Kriminologe verzichtete zwar in seiner Antwort, darauf konkret einzugehen, aber zur Genugung der Zeitung fiel sein Urteil über den Carnegie-Bericht ohnehin vernichtend aus:

Ich wundere mich sehr darüber, wie man einen derartigen Bericht verfassen konnte, vor allem dass meine englischen Kollegen diesen unterzeichneten. Denn ich halte diesen Bericht für böswillig. Ich führte 15 Tage lang meine eigenen Untersuchungen in Ostmakedonien durch und kann die bulgarischen Gräueltaten nur bestätigen. Ich kann im Weiteren versichern, dass Muslime und Bulgaren mir gegenüber keinerlei Beschwerden über das Verhalten der griechischen Administration vorbrachten. Ich staune nur über die Tatsache, dass man einen Bericht verfasste, ohne vor Ort eingehende Recherchen angestellt zu haben. Ich werde in einem besonderen Kapitel meines Buches, vielleicht auch in einer eigenständigen Monographie, jede einzelne Ungenauigkeit, die im Carnegie-Bericht vorkommt, widerlegen.

Die *Empros* nahm diese Aussagen von Reiss mit dem begeisterten Kommentar auf, dass es sich dabei um eine Wiederherstellung der historischen Wahrheit und der Wiedergutmachung des Griechenland durch den Bericht angetanen Unrechts handle.⁷⁰

Zum Zeitpunkt des Interviews hatte vermutlich Premierminister Venizelos Reiss bereits die Einladung ausgesprochen, die von Griechenland durch die Balkankriege gewonnenen Territorien zu besuchen, um die humanitäre Situation der dort lebenden Bevölkerung zu inspizieren. Der Schweizer nahm die Einladung an und veröffentlichte die Ergebnisse seiner Untersuchung in einem 1915 in Lausanne erschienenen „Rapport sur la situation des Boulgarophones et des Musulmans dans les nouvelles provinces Grecques“. Darin vertrat er die Meinung, dass die Slaven der makedonischen Gebiete Griechenlands weder Bulgaren noch Serben, sondern „Mazedonier“ seien. In Anbetracht der heutigen

68 M.-J. Calic, *Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert*, München 2010, 72 f.; D. M. Segesser, *Kriegsverbrechen auf dem Balkan und in Anatolien in der internationalen juristischen Debatte während der Balkankriege und des Ersten Weltkriegs*, in: Angelow, *Der Erste Weltkrieg*, S. 193-209, hier: S. 203-206.

69 Ebenda.

70 *Empros*, *Mia synentefxis meta tou doktoros Rais. Ai viaioprageiai ton afstriakon kata ton servon*. I ekthesis Karnezy, 1.12.1914, S.1f.

griechischen Ablehnung der Existenz einer besonderen makedonischen Ethnie vor 1945 wirkt diese Position von Reiss auf den ersten Blick irritierend. Nichtsdestoweniger entsprach sie zu diesem Zeitpunkt den Interessen Athens in der Makedonischen Frage. Die Aufwertung der slavophonen Bevölkerung Makedoniens zu einer eigenständigen Volksgruppe richtete sich direkt gegen bulgarische und serbische Vereinnahmungsversuche bezüglich dieser Gruppe und somit auch gegen territoriale Ansprüche der beiden Staaten auf die von Griechenland in den Balkankriegen 1912/1913 gewonnenen makedonischen Gebiete.⁷¹ Es sei nur am Rande erwähnt, dass Mitte der 1920er Jahre derartige sicherheitspolitische Strategien, das makedonische Nordgriechenland betreffend, Athen sogar dazu veranlassten, ein erstes Lesebuch namens *Abecedar* für den Schulunterricht slavischsprachiger Kinder in ihrer Muttersprache anzufertigen. Damit wurde eine Kodifizierung des (Slavo-) Makedonischen auf der Grundlage der Sprachvariationen von Bitola und Florina in lateinischem Alphabet vorgenommen.⁷² Der aller Wahrscheinlichkeit nach im Auftrag der griechischen Regierung verfasste Bericht von Reiss, dessen inhaltlicher Schwerpunkt auf dem distinkten makedonischen Charakter der Slaven Nordgriechenlands lag, zeigt, dass das griechische Unbehagen an dem Carnegie-Bericht nicht nur auf die darin vorgenommene Auflistung und detaillierte Darstellung griechischer Kriegsverbrechen zurückzuführen war. Es hatte auch, ja vor allem mit dem im Bericht zugunsten Bulgariens gezeichneten ethnologischen Bild Makedoniens bis zum Ausbruch der Balkankriege zu tun. Auf diesen aus griechischer Sicht höchst problematischen Aspekt des Berichts ist weiter unten zurückzukommen, wenn die Haltung der griechischen Historiographie und Makedonologie gegenüber der Carnegie-Kommission und ihrem Bericht besprochen wird.

Auch wenn der Carnegie-Bericht ursprünglich in Griechenland ignoriert wurde, behielt man ihn doch in Erinnerung – und dies geschah in einem ausschließlich negativen Kontext. Beispielhaft dafür ist die Reaktion der Athener Presse auf eine 1924 beim Völkerbund eingereichte Klage Sofias wegen der Hinrichtung 17 bulgarischer Minderheitenangehöriger im makedonischen Nordgriechenland durch die griechische Armee. Die griechische Regierung vertrat die Auffassung, dass es sich bei den Toten keineswegs um unschuldige Zivilisten, sondern um „Komitadži-Terroristen“ gehandelt habe, die im Gefecht gefallen seien. Noch bevor die vom Völkerbund zur Untersuchung des Vorfalls eingestellte internationale Kommission ihren Bericht vorlegen konnte, wurde sie in Griechenland unter Berufung auf den negativen Präzedenzfall der Carnegie-Mission diskreditiert. In der Zeitung *Empros* war beispielsweise Folgendes zu lesen:

71 V. K. Gounaris, *To Makedoniko Zitima apo ton 19. eos ton 21. aiona*, Istoriografikes Prosengiseis, Athen 2010, S. 52f.

72 Allerdings scheiterte die Einführung des Lehrbuches in den Schulunterricht am Widerstand sowohl der betroffenen Bevölkerungsgruppe selbst als auch Bulgariens. Vgl. dazu L. Divani, *Ellada kai meionotites. To systima diethnous prostasias tis Koinonias ton Ethnon*, 3. Aufl., Athen 1999, S. 148f.; T. Kostopoulos, *I apagorevmeni glossa. Kratiki katastoli ton slavikon dialekton stin elliniki Makedonia*, ²Athen 2002, S. 88-111; I. D. Michailidis, *Minority Rights and Educational Problems in Greek Interwar Macedonia: The Case of the primer "Abecedar"*, in: *Journal of Modern Greek Studies* 14 (1996) H. 2, S. 329-343.

*Die Methode der Untersuchungskommissionen hat sich in der Vergangenheit nicht bewährt. Wer erinnert sich denn nicht an den berüchtigten Carnegie-Bericht? Wer erinnert sich denn nicht an diesen großen amerikanischen Philanthropen, der sich von der bulgarischen Propaganda einwickeln ließ und die Herausgabe dieses internationalen Pamphlets der bulgarischen Agenten in Europa finanzierte? Dieser [Carnegie-, A. S.] Bericht wurde von den Bulgaren dermaßen geschickt zu ihren Gunsten eingesetzt, dass wohl jeder Europäer an das angeblich Bulgarien zugefügte Unrecht geglaubt hätte, wäre nicht der Große Krieg ausgebrochen. Zum Wohle Griechenlands trat dort die bulgarische Hinterlistigkeit erneut in Erscheinung.*⁷³

Die griechische Geschichtswissenschaft hat der Untersuchungskommission der Carnegie-Stiftung zu den Ursachen und zum Verlauf der Balkankriege bis zum jetzigen Zeitpunkt nur geringe Aufmerksamkeit gewidmet, sodass es an einschlägigen tiefgreifenden Untersuchungen dazu fehlt. Von den wenigen Erwähnungen in der griechischen Historiographie sei zunächst der acht-seitige Aufsatz des Thessalonikier Historikers Iakovos D. Michailidis aus dem Jahr 2004⁷⁴ genannt, der vier Jahre später auch in englischsprachiger Übersetzung als Internetbeitrag auf der helleno-makedonischen Webseite *Macedonian Heritage* veröffentlicht wurde.⁷⁵ Dieser greift ausschließlich auf nicht-griechische Sekundärliteratur zurück, vor allem auf den besagten Aufsatz Ivan Ilčevs.⁷⁶ Aus dem Beitrag von Michailidis gehen demzufolge keine neuen Erkenntnisse hervor. Der Autor übernimmt in seiner Darstellung den griechischen Haupteinwand aus der Vergangenheit gegen die Kommission bezüglich ihrer probulgarischen Haltung. Verantwortlich dafür macht er ihre „bulgarophilen“ Mitglieder Brailsford und Miljukov, welche innerhalb der Kommission die federführenden Akteure gewesen seien. Die beiden hätten Michailidis zufolge auch den größten Anteil an der Abfassung des Berichts gehabt. Dies war in der Tat auch der Fall. Vier der insgesamt sieben Kapitel schrieb Miljukov; Brailsford, Godart und Dutton verfassten jeweils eines.⁷⁷ Als wichtigsten Beweis für die fehlende Objektivität der Carnegie-Kommission führt Michailidis die Tatsache an, dass Miljukov seine Informationen zur ethnographischen Zusammensetzung des osmanischen Makedoniens aus einer Statistik des bulgarischen Schulinspektors für Makedonien, Vasil Kunčev, aus der Zeit vor 1900 entnommen habe. Dies habe zur Folge gehabt, dass im Bericht die ethnischen Verhältnisse einseitig, ganz im Sinne Bulgariens präsentiert worden seien.

73 Empros, Oi deinopathountes Voulgaroi, 5.8.1924, S. 1.

74 I. D. Michailidis, I epitropi Carnegie sti Makedonia, in: Praktika tou synedriou Florina 1912–2002: Istoria kai politismos, Florina 2004, S. 45–53.

75 I. D. Michailidis, The Carnegie Commission in Macedonia, Summer 1913, in: Macedonian Heritage. An on-line review of Macedonian Affairs, history and culture, http://www.macedonian-heritage.gr/Contributions/contr_Carnegie_1.html (18.06.2013). Die Webseite wurde von griechischen Wissenschaftlern im Zuge des 1991 ausgebrochenen Namensstreits zwischen Athen und Skopje zur Vermittlung der griechischen Position auf internationaler Ebene ins Leben gerufen. Vgl. From the editors, in: Macedonian Heritage. An on-line review of Macedonian Affairs, history and culture, <http://www.macedonian-heritage.gr/editorial.html> (21.2.2015).

76 I. Ilčev, Karnegievata Anketa na Balkanite prez 1913g, in: Makedonija: Istoriija i politeska sadba (1912–1941), Bd. 2, Sofia 1998, S. 241–256.

77 Akhund, The Two Carnegie Reports.

Der griechische Historiker beschuldigt dabei das russische Kommissionsmitglied einer vorsätzlichen Irreführung und konstatiert: „Miljukov did not even pretend to be neutral.“⁷⁸

Auch ein anderer renommierter griechischer Makedonien-Historiker, Vasilis Gounaris, fällt in seiner vergleichenden Studie zur Behandlung der Makedonischen Frage in den südosteuropäischen Historiographien des 19. und 20. Jahrhunderts ein strenges Urteil über die Carnegie-Kommission. Indem er auf weniger als einer halben Seite darauf Bezug nimmt, wirft er nicht nur Brailsford und Miljukov, sondern auch dem nur in der Anfangsphase an der Kommission beteiligten Orientalisten Victor Bérard eine starke philobulgarische Haltung vor. In Anlehnung an den Aufsatz von Michailidis und dessen Ausführungen zur probulgarischen Aufbereitung der makedonischen Bevölkerungsverhältnisse durch Miljukov klagt Gounaris, dass die Carnegie-Kommission die ethnologische Darstellung Makedoniens aus der Feder des bulgarischen Geschichtsprofessors Yordan Ivanov, die wiederum auf der besagten Statistik von Kunčev basierte, eins zu eins übernahm.⁷⁹

In diesem durch den Carnegie-Bericht übermittelten Bild Makedoniens als vorwiegend von Bulgaren besiedeltes Land liegt wohl der Hauptgrund dafür, dass bis jetzt die griechische Makedonologie – damit ist die hauptsächlich politischen bzw. nationalen Zielen nachgehende Makedonien-Literatur gemeint – den Carnegie-Bericht weitgehend ignoriert hat. Ein Beispiel aus jüngerer Zeit ist die Studie des emeritierten Thessaloniker Geschichtsprofessors Konstantinos Vakalopoulos zur „Makedonischen Frage in der historiographischen Analyse“. Der Autor, einer der profiliertesten Verfechter und Verteidiger der helleno-makedonischen „historischen Meistererzählung“, berichtet darin von einer unmittelbar nach Ende der Balkankriege zugenommenen Hellenisierung der ägäisch-makedonischen Gebiete bei einer zur selben Zeit stattgefundenen Abschwächung der dortigen bulgarischen Präsenz. Konsequentermaßen vermeidet er dabei, auf das Thema der ethnischen Säuberungen während der Balkankriege einzugehen sowie in diesem Zusammenhang die Carnegie-Kommission und ihren Bericht zu erwähnen.⁸⁰

Ausnahmen in diesem Gesamtbild der griechischen Makedonologie, welche, wie gesagt, die Untersuchung der Carnegie-Kommission auf dem Balkan unerwähnt ließ und ihren Bericht als Quelle ignorierte, bilden einige frühe Arbeiten der Zwischenkriegszeit zur historischen und ethnologischen Untermauerung der griechischen Inkorporation Ägäis-Makedoniens, die sich hauptsächlich an die internationale Öffentlichkeit richteten. Ihre Autoren nehmen Bezug auf die Kommission und ihren Bericht, sie tun dies aber ausschließlich im Kontext ihrer Ausführungen zur bulgarischen „Fälschung“ von Bevölkerungsstatistiken und zur Sofioter „Verleumdungspropaganda“ gegen Athen hinsichtlich einer völkerrechtswidrigen Kriegsführung in den Balkankriegen. Sie bezichtigen die Kommission der probulgarischen Voreingenommenheit und stellen dementsprechend

78 Michailidis, *The Carnegie Commission*.

79 Gounaris, *To Makedoniko Zitima*, S. 52.

80 K. Vakalopoulos, *To Makedoniko Zitima kai i istoriografiki analysi*, Thessaloniki 2006, S. 203-207.

die Glaubwürdigkeit ihrer Untersuchungsergebnisse in Frage. Beispielhaft dafür ist die 1918 in französischer Sprache erschienene Studie des griechischen Diplomaten Vasileios Kolokotronis. In diesem „Klassiker“ der frühen griechischen Makedonologie⁸¹ wird zur Carnegie-Kommission Folgendes festgehalten:

L'impression produite en Europe par ces atrocités a fortement ému les patriotes de Sophia. [...] La Bulgarie obtint alors que la Dotation Carnegie pour la paix internationale constituât une commission d'enquête, dont la plupart des membres furent choisis parmi les plus chaleureux bulgarophiles. M. Milioukoff et M. Brailsford en faisaient naturellement partie. Les Gouvernements de Serbie et de Grèce, qui ne furent pas informés à temps de la constitution de cette commission, demandèrent qu'elle fût reconstituée. On ne les écouta malheureusement pas, ce qui les obligea de déclarer à l'avance qu'ils ne reconnaissaient point une commission formée avec une telle partialité. N'empêche que M.M. Milioukoff et Brailsford, ainsi que les autres membres de cette assemblée bulgarophile, se rendirent à Sophia et y recueillirent tous les mensonges que les patriotes bulgares leur communiquèrent. Le résultat de cette enquête (?) unilatérale fut publié sous le titre pompeux: Enquête dans les Balkans. Rapport présenté aux directeurs de la Dotation Carnegie par les membres de la Commission d'enquête, Paris, 1914.⁸²

Zur Zeit des Kalten Krieges ignorierten die griechischen Makedonologen den Carnegie-Bericht weitgehend, würde dieser doch aus ihrer Sicht die griechische Argumentation in der Makedonischen Frage untergraben – insbesondere mit Blick auf die Frage der vor den Balkankriegen in Makedonien herrschenden ethnologischen Verhältnisse. In ihren zahlreichen, auf die „slavokommunistische Bedrohung“ fokussierten Publikationen propagierten sie in Anlehnung an ältere Arbeiten aus der Zwischenkriegszeit die Position, dass die südlichen bzw. ägäischen Gebiete Makedoniens bereits vor den Balkankriegen mehrheitlich von einer griechischen Bevölkerung besiedelt gewesen seien. Nach der Eingliederung Ägäis-Makedoniens in den griechischen Staat habe sich dessen ethnologische Zusammensetzung weiter zugunsten Griechenlands verändert. Insbesondere verwies man auf die dortige Niederlassung von nahezu einer Million Griechen in der ersten Hälfte der 1920er Jahre als Folge der „Kleinasiatischen Katastrophe“ und des 1923 in Lausanne vereinbarten griechischen-türkischen Bevölkerungsaustausches. Zuvor hätten noch die Slavophonen Ägäis-Makedoniens mit bulgarischem Nationalbewusstsein auf der Grundlage des 1919 zwischen Athen und Sofia vereinbarten Bevölkerungsaustauschabkommens von Neuilly „freiwillig“ das Land verlassen. Wenn in diesen Werken überhaupt von ethnischen Säuberungen während der beiden Balkankriege die Rede war, dann bezogen sich die entsprechenden Passagen ausschließlich auf die Untaten des „bulgarischen Ag-

81 Die entsprechenden serbischen und bulgarischen Standardwerke schrieben Jovan Cvijić, *La péninsule balkanique. Géographie humaine*, Paris 1918 und Jordan Ivanov, *La question macédonienne au point de vue historique, ethnographique et statistique*, Paris 1920.

82 V. Colocotronis, *La Macédoine et l'hellénisme. Etude historique et ethnologique*, Paris 1919, S. 429. Mit dem Fragezeichen hinterfragte Kolokotronis noch einmal die Unvoreingenommenheit der Carnegie-Kommission und die Ergebnisse ihrer Untersuchung.

gressors“. In diesem Zusammenhang wurde erwähnt, dass Bulgarien während der beiden Weltkriege ägäisch-makedonische Gebiete besetzt und erneut Vertreibungsgewalt gegen die griechische Bevölkerung ausgeübt habe. Der Carnegie-Bericht, der, wie gesagt, von einer bulgarischen Mehrheitsbevölkerung in Makedonien bis 1913 ausging und überdies die griechische Kriegsführung der beiden Balkankriege mit zahlreichen Verletzungen des humanitären Völkerrechts belastete, konnte bei der Untermauerung der helleno-makedonischen „historischen Meistererzählung“ eines „ewig“ griechischen Makedonien verständlicherweise nur wenig helfen.⁸³

Andererseits führte das ursprüngliche griechische Misstrauen gegen die Carnegie-Kommission und ihre Verwerfung als bulgarisches Propagandainstrument dazu, dass die helleno-makedonischen Propagandisten der Nachkriegszeit die Möglichkeit übersahen, den verpönten Kommissionsbericht für eines ihrer Hauptanliegen nach 1945, nämlich für die Verneinung der historischen Existenzgrundlage einer eigenständigen makedonischen Nation, einzusetzen. Hätten sie sich nämlich damit etwas eingehender befasst, dann wäre ihnen sicherlich aufgefallen, dass die Autoren des Berichts mit Ausnahme weniger Stellen, in denen sie von „Macedonians“, „Macedonians refugees“, „Macedonian villages“ u. ä. sprechen, die slavische Bevölkerung Makedoniens nahezu durchgehend als bulgarisch bezeichnen.⁸⁴ In Anbetracht des hohen Absurditätsgrades anderer griechischer Argumente für die „Nicht-Existenz“ einer makedonischen Nation vor 1945 überrascht die Tatsache, dass die griechischen Makedonologen nicht auf die Idee kamen, im Streit mit ihren makedonischen Widersachern auch auf den Carnegie-Bericht zurückzugreifen. Wie bereits erwähnt, ist dieses „Versäumnis“ wohl in der frühen griechischen Abstempelung des Berichts als pro-bulgarisches Dokument begründet. Dessen grundsätzliche Ablehnung hatte die konsequente Verbannung des Carnegie-Berichts aus dem Quellenkorpus der griechischen Makedonologie zur Folge.

Während die griechischen Makedonologen die „Nützlichkeit“ des Carnegie-Berichts für ihren Kampf gegen den Skopjoter Makedonismus verkannt haben, berufen sich seit Neuestem ihre „Gegner“ in der Republik Makedonien und in Übersee, wo viele Flüchtlinge aus Ägäis-Makedonien leben, darauf. Sie tun dies im Kontext ihrer Darstellung einer von Griechenland während der Balkankriege am „makedonischen Volk“ begangenen ethnischen Säuberung. Wie auf griechischer, so auch auf makedonischer Seite wird der Carnegie-Bericht weniger nach wissenschaftlichen als nach politischen bzw. nationalen Kriterien ausgelegt. Bezeichnend für die Art und Weise, in der das erfolgt, ist ein Beitrag der Skopjoter, am dortigen Institut für Nationale Geschichte tätigen Historikerin Ljubica Jančeva aus dem Jahr 2010 zum Thema „Organized Persecution and Massacre of the Macedonian Population in Kukush Region during the Second Balkan War“. Nach Angaben der Autorin übernahm Risto Stefov, ein in Kanada lebender Ägäis-Makedonier,

83 Vgl. u. a. Chariton Korizis, *Makedonia. Gi elliniki*, Athen 1950, S. 12-16; S. Kyriakidis, *Ta voreia ethnologika oria tou ellinismou*, Thessaloniki 1946, S. 48ff.; Chr. Naltsas, *To makedonikon zitima kai i sovietiki politiki*, Thessaloniki 1954, S. 19-27; Chr. Christidis, *The Macedonian camouflage: In the light of facts and figures*, Athens 1949, S. 31f.

84 Vgl. Report of the International Commission, z. B. S. 25f., S. 32.

die Übersetzung ihres Textes ins Englische sowie dessen Betreuung als Internet-Publikation.⁸⁵ Einige Ausschnitte aus diesem Beitrag verdeutlichen auf sehr anschaulichen Art und Weise, wie der Carnegie-Bericht im Sinne der makedonischen „historischen Meistererzählung“ interpretiert und instrumentalisiert wird:

*The Macedonian people, during the course of their long history, have experienced many wars, suffering, organized persecutions and massacres. At the beginning of the last century, during the First and especially during the Second Balkan War, the Greek army conducted organized persecutions and massacres against the Macedonian population in the southeastern part of Macedonia, particularly in the Kukush and Demir-Hisar Regions. [...] Upon its invasion of the region the Greek army perpetrated unbelievable massacres against the Macedonian population with the destruction and burning of the cities and villages. The Greek terror was so severe that it prompted an investigation from the Carnegie Endowment Inquiry for International Peace. [...] In the report regarding the expulsion of the population from the southeastern part of Macedonia, the Commission said the following: „[...] in the north and south actions taken for assimilation (of the non-Muslim population) are the same... the method of correcting is repeated in the eastern border of Macedonia. The only difference is that the methods of assimilation and cleansing are carried on less humanely.“ [...] From all this we can conclude that the Carnegie Commission Report, published nearly a century ago, is a good example of how we should not behave and is one of the most eloquent and powerful summons for the recognition of all the stupidities which every war carries, for the essence of International peace, and for securing a better International Regime in a Europe without borders. In the course of the Second Balkan War, the Macedonian people again, who knows how many times, were pawns of the chauvinistic aspirations of the Great Powers. The Macedonian population in southeast Macedonia was the object of this kind of action conducted by the Greek army.*⁸⁶

Interessanterweise vermeidet die makedonische Historikerin konsequent, jene zahlreichen Stellen des Berichts zur Zerstörung von Kilkis/Kukuš zu zitieren, in denen die von den ethnischen Säuberungen betroffene Bevölkerung als bulgarisch bezeichnet wird.⁸⁷ Der aufmerksame Leser wird außerdem feststellen, dass im einschlägigen Abschnitt des Berichts – bezeichnenderweise ist dieser im Unterkapitel „The Bulgarian peasant and the Greek army“ zu finden – an keiner Stelle von einem „makedonischen Volk“ (Macedonian people) die Rede ist.⁸⁸

Der diplomatisch „eingefrorene“ und historiographisch bis zum Overkill hin ausgefochtene griechisch-makedonische Konflikt wird mittlerweile vorwiegend im Internet

85 Vgl. ihren Lebenslauf samt Publikationsliste in: <http://www.ini.ukim.mk/cv/4-5-cv-ljancheva.pdf>.

86 L. Jancheva, Organized persecution and massacre of the Macedonian population in Kukush Region the Second Balkan War, in: Macedonian Truth Forum, <http://www.macedoniantruth.org/forum/showthread.php?t=5565> (23.2.2015).

87 Vgl. Report of the International Commission, S. 97ff.

88 Ebenda.

ausgetragen. Es sind hauptsächlich Mitglieder der beiden großen Übersee-Diaspora-Communities, der griechischen und der makedonischen, die sich auf diesem Gebiet betätigen bzw. gegenseitig bekriegen und sich dabei auch über den Carnegie-Bericht und die daraus zu ziehenden Schlüsse streiten. So greift etwa auf makedonischer Seite der besagte Stefov in mehreren Internetbeiträgen zum Carnegie-Bericht, um seine These von einer gegen das „makedonische Volk“ durchgeführten griechischen ethnischen Säuberung zu belegen. Diese sei dermaßen exzessiv gewesen, dass sie genozidale Ausmaße angenommen habe. In seiner Artikelserie zu „Greek Atrocities in Macedonia“ schreibt er beispielsweise unter Bezug auf die Carnegie-Kommission und ihren Bericht Folgendes:

When will the Greek State apologize to the Macedonian people for its 1912–1913 genocide in Northern Greece? „Ethnic cleansing“ may be a modern term but its meaning is well understood by the Macedonian people living in northern Greece. Ever since Greece took possession of Macedonia, in the early 20th century, Macedonian people have experienced first-hand ethnic cleansing. This series of articles will present evidence of atrocities perpetrated by the Greek State against the innocent Macedonian civilian populations prior to, during and after the Balkan wars. Most of the information contained in the articles is obtained from the 1913 Carnegie Inquiry and from Greek sources. When war broke out in the Balkans in 1912 and 1913, the Carnegie Endowment dispatched a commission on a fact finding mission. [...] Among them was the distinguished journalist Henry N. Brailsford, author of the book „Macedonia its Races and their Future“. [...] The result of the work of the International Commission of Inquiry is contained in the following report. This report, which has been written without prejudice and without partisanship, is respectfully commended to the attention of the governments, the people and the press of the civilized world. [...] It is therefore our wish to highlight some of the commission's findings in a series of articles and remind the world of the plight of the Macedonian people and the indignity they suffered at the hands of the Greek State.⁸⁹

Die griechischen Internet-Reaktionen auf diese makedonische Lesart des Carnegie-Berichts gehen auf die Beschuldigung der ethnischen Säuberung bzw. des Genozids nicht ein; sie wird ignoriert. Stattdessen konzentriert man sich auf die makedonische „Fälschung“ des Berichts hinsichtlich der nationalen Identität der slavischsprachigen Bevölkerung Ägäis-Makedoniens. Bezeichnend dafür ist die Antwort eines Bloggers namens Chris Philippou auf die zitierten Ausführungen von Stefov:

Risto Stefov, who also publishes books under the name „Chris Stefou“, has used the 1914 Carnegie Commission Report on the Balkan Wars as a primary reference for many of his articles. He has written a whole series titled „Greek atrocities in Macedonia“ which can be found on maknews.com. In these articles Stefov engages in a heavy dose of historical revisionism. He implies that the Carnegie Commission report describes atrocities com-

89 R. Stefov, Greek Atrocities in Macedonia, Part 1, May 2005, in: Narkive. Newsgroup Archive, <http://alt.news.macedonia.narkive.com/Lj0Xn3Vm/greek-atrocities-in-macedonia> (18.2.1015).

mitted against ‚ethnic Macedonians‘ when in fact the report made no mention of any ethnic ‚Macedonian‘ population. The fact that the report made no mention of „ethnic Macedonians“ does not phase Stefov who shamelessly converts the Bulgarians the report described into „ethnic Macedonians“. Stefov retrospectively molds the population descriptions found in the report to adhere to his nationalist historiography. [...] Up to the period of the Balkan Wars the Slavic population of the region was largely regarded as Bulgarian. The 1914 Carnegie Commisison report was authored by an international commission that spent time in the region. Their observations of the Slavic population of the region concurs with a vast number of other contemporary first-hand accounts. Stefov and his nationalist cronies engage in a dishonest practice when they misrepresent the commission’s first hand observations and reconstruct the Bulgarians described in the report as „ethnic Macedonians“. Implying that the Carnegie Commission failed to record what Stefov et al allege was the largest ethnic group in the region is akin to a modern international commission going into Palestine and not recording any Palestinians!

Der griechisch-makedonische Internet-Streit macht noch einmal die fortwährende politische Brisanz der Carnegie-Kommission und ihres Berichts deutlich. Vom ersten Tag ihrer Mission an waren Brailsford, Miljukov und ihre Kollegen umstrittene Persönlichkeiten auf dem Balkan, und mehr als hundert Jahre danach sind sie es immer noch.